VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 14

Schwerpunkt: Gesellschaft und Psychiatrie
in Österreich 1945 bis ca. 1970

Herausgegeben von

Eberhard Gabriel, Elisabeth Dietrich-Daum,

Elisabeth Lobenwein und Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016

Samy Teicher / Elisabeth Brainin

Psychoanalyse nach der Nazizeit
Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945

English Title

Psychoanalysis after the Nazi Period. How the Vienna Psychoanalytic Society Dealt with the Nazi-past after 1945

Summary

As an example of how scientific societies dealt with the Nazi-past of some of their members, an overview is given on how the Vienna Psychoanalytic Society (WPV) resumed its work in the years after 1945. The Society was diminished to a handful of members, the general acceptance of psychoanalysis was poor and the psychoanalytic society's policy towards former Nazi party members mirrors the general Austrian policy towards its Nazi-past.

Several outreach activities were initiated after 1946. The ambivalent reception of psychoanalysis in post-war Austria and the general brain-drain made a hard beginning for the Vienna Psychoanalytic Society after liberation. The identity of the Viennese psychoanalysts after the war was formed by Austrian and personal history.

Keywords

Psychoanalysis in Vienna, ambivalence towards Freud, Vienna Psychoanalytic Society, psychoanalytic identity today, screen identity, outreach activities

Einleitung

Diese Arbeit verstehen wir exemplarisch für die Geschichte vieler wissenschaftlicher Vereine im Österreich der Nachkriegszeit, denen es nicht wirklich gelungen ist, sich vom Schatten des Nationalsozialismus zu befreien. So wurden erst in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts die Verbrechen an psychisch Kranken in psychiatrischen Anstalten während der Nazizeit aufgeklärt und an die Öffentlichkeit gebracht. Mit diesem Beitrag wird der Versuch unternommen,

einen historischen Überblick über die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) zu geben und eine Interpretation der inneren und äußeren Realitäten im Nachkriegsösterreich vorzulegen.

Zur Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV)

Die von Sigmund Freud gegründete Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) sollte 1938 von den Nationalsozialisten aufgelöst werden. Aus formalen Gründen konnte dies nicht realisiert werden – es gab niemand mehr, der legitimiert gewesen wäre, die Post in Empfang zu nehmen. Die WPV stellte ihre Aktivitäten ein, bis auf drei Mitglieder, die in Wien blieben, konnten alle flüchten.

Am 12. Dezember 1945 wurde von offizieller Stelle erklärt, dass die „Auflösung des Vereins Wiener Psychoanalytische Vereinigung […] außer Kraft gesetzt [wird]“.[1] Bei der feierlichen Wiedereröffnung der WPV am 10. April 1946 legte der Pädagoge und Psychoanalytiker August Aichhorn (1878–1949) als neuer Vorsitzender die zukünftige Tätigkeit der WPV dar: „Wir wissen Bescheid, daß die Wiener Psychoanalytische Vereinigung nicht einfach ihre Arbeit dort fortsetzen wird, wo 1938 die Fäden abgerissen sind.“[2] Diese Formulierung wirft die Frage auf, ob Aichhorn – zu Recht – angenommen hatte, dass die überlebenden Psychoanalytiker nicht mehr nach Wien zurückkehren würden. Vielleicht aber bezog er sich auch auf die neue Situation, die durch die Zusammenarbeit von Absolventen seines Ausbildungsseminars mit dem von den Nationalsozialisten gegründeten „Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ entstanden war. Welche Folgen hätte diese Zusammenarbeit für die spätere WPV? Auf welche Tradition würde sich die WPV berufen können? War sie die Nachfolgerin der von Freud gegründeten WPV oder war sie vielmehr aus den Trümmern des „Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ auferstanden?[3]

In den Jahren 1946/47 begann die WPV dann rege öffentliche Aktivitäten zu entwickeln. Es wurden Kurse mit vielen Teilnehmern aus verschiedensten Berufen durchgeführt.[4] Die neugegründete WPV stand vor der schwierigen Situation, im Wien der Nachkriegsjahre mit wenigen erfahrenen Psychoanalytikern (August Aichhorn, Robert H. Jokl, Otto Fleischmann, Winterstein u. a. m.) eine Vereinigung aufzubauen, die in der österreichischen akademischen Welt mit unverändertem Misstrauen betrachtet wurde. Die Angriffe der Vorkriegszeit aus dem katholischen Lager wurden fortgesetzt, dazu kamen unter der alliierten Besatzung auch Attacken von kommunistischer Seite.

1 Archiv der Sigmund-Freud-Gesellschaft (= SFG-Archiv).
2 SFG-Archiv, WPV-Protokolle 1946.
3 Keine Antwort auf diese Frage findet sich auch bei: Mitchell G. Ash, Hg., Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse 1938–1945 (= Brüche und Kontinuitäten in der Geschichte der Psychoanalyse in Wien 3, Frankfurt am Main 2012).
4 Es finden sich ca. 200 Namen auf der Teilnehmerliste. SFG-Archiv.

Die gesellschaftliche Akzeptanz der Psychoanalyse

In dieser schwierigen Situation versuchte August Aichhorn, in dem ihm vertrauten und zugänglichen Bereich außerhalb der WPV Einfluss zu gewinnen.[5] In den Bereichen der Sozialarbeit und der Pädagogik wurden Kurse und Seminare abgehalten. Es entwickelte sich eine Vortragstätigkeit der wenigen Psychoanalytiker in Wien vor Kindergärtnerinnen, LehrerInnen und SozialarbeiterInnenn, die bald Früchte trug. Die „August-Aichhorn-Gesellschaft zur populärwissenschaftlichen Verbreitung der Psychoanalyse" wurde gegründet, ebenso 1949 die „Child Guidance Clinic". Einige Mitglieder der WPV hielten Lehrveranstaltungen an der Universität Wien ab.

Mit Hans Hoff (1897–1969) wurde 1950 schließlich an der Universität Wien ein Ordinarius für Psychiatrie berufen, der der Psychoanalyse nicht feindselig gegenüberstand.[6] Hoff, der 1938 in die USA geflüchtet und 1949 wieder nach Wien zurückgekehrt war, arbeitete zunächst als Neurologe und Neuropathologe und übernahm nach dem Tod von Otto Kauders (1893–1949) die Leitung der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik in Wien und wurde somit, laut eigener Aussage, zu einem Propagandisten der Psychiatrie. Otto Kauders hatte sich bereits vor Hoff – und unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen nach dem Terror des Nationalsozialismus – bemüht, die medizinische Psychologie in die Lehre und Praxis der Psychiatrie einzuführen und dabei auf den Aufbau einer psychotherapeutischen Ambulanz durch den Psychoanalyiker Wilhelm Solms-Rödelheim (1914–1996)[7] gestützt. Hoff setzte Kauders Engagement in der Psychohygienebewegung fort. Er wurde Ehrenmitglied der WPV. Seine damalige Frau, Herma Hoff, wurde ebenfalls Mitglied der WPV und arbeitete als Psychoanalytikerin bis zu ihrem Tod im Januar 1963.

Über die Nachkriegsperiode der WPV wird immer wieder behauptet, die Analytiker hätten sich elitär zurückgezogen. Dieser Vorwurf ist anhand der wissenschaftlichen Programme der WPV seit 1945 leicht zu entkräften. Ebenso gab es von der Neugründung 1946 an einen Plan betreffend die Außenaktivitäten des Vereines. Hinzu kamen immer wieder Vorträge und Seminare von ausländischen Psychoanalytikern über neueste Entwicklungen des Fachs. Die Mitglieder der WPV waren an vielen internationalen psychoanalytischen Kongressen beteiligt; auch eine regelmäßige Tagung der deutschsprachigen psychoanalytischen Gesellschaften wurde ins Leben gerufen, die bis heute, allerdings unter einem anderen Namen, stattfindet. Wissenschaftlicher Austausch war demnach durchaus vorhanden.

Dass sich die öffentliche Haltung gegenüber der Psychoanalyse verändert hatte, zeigte sich viele Jahre später u. a. in der großen Ausstellung „Traum und Wirklichkeit" (1985),[8] in der die

---

5 Siehe hierzu u. a. den Briefwechsel Anna Freud / August Aichhorn, „Die Psychoanalyse kann nur dort gedeihen, wo Freiheit des Gedankens herrscht." Briefwechsel 1921–1949, hg. von Thomas Aichhorn (= Psychoanalyse in Wien nach 1938. Brüche und Kontinuitäten 2, Frankfurt am Main 2012).

6 Zu seiner Person siehe den Beitrag von Ingrid Arias in diesem Band mit dem Titel „Hans Hoff (1897–1969) – Remigrant und Reformer? Neue Impulse oder Kontinuität in der Psychiatrie nach 1945?".

7 Wilhelm Solms-Rödelheim nahm am Ausbildungseminar bei Aichhorn von 1942 bis 1944 teil.

8 Museen der Stadt Wien, Hg., Traum und Wirklichkeit Wien 1870 – 1930. 93. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Karlsplatz im Künstlerhaus 28. März bis 6. Oktober 1985 (Wien 1985).

Psychoanalyse erstmals in der Geschichte Wiens als idealisiertes Erbe präsentiert wurde. Mit der Einrichtung des Sigmund Freud Museums 1971 wurde dem Begründer der Psychoanalyse ein ständiger Erinnerungsort in Wien zugewiesen.[9]

Das politische Umfeld nach 1945

Unmittelbar nach Kriegsende und wahrscheinlich bis 1948 gab es unmissverständliche Absagen an ehemalige Nationalsozialisten, die sich als Kandidaten für die Aufnahme in die WPV beworben hatten. So wurde beispielsweise Norbert Thumb (1903–1993)[10] wegen seiner politischen Haltung während des Nationalsozialismus nicht als Kandidat angenommen. Im Protokoll der Mitgliedersitzung vom 5. Dezember 1946 heißt es: „Ansuchen Doz. Thumb als Ausbildungskandidat wird wegen seiner politischen Vergangenheit abgelehnt."[11] Mit der zweiten Nationalsratswahl 1949 sollte sich der Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich grundlegend ändern. Diese blieb nicht ohne Auswirkungen auf den Mikrokosmos der WPV. Politische Opportunitäten waren für Sozialdemokraten und Christlichsoziale ausschlaggebend, was auch für die Aufnahme neuer Kandidaten in der WPV eine Rolle spielen sollte.

Noch 1946 mussten die Proponenten für die Neugründung der WPV eine Erklärung unterschreiben, dass sie keiner Nazi-Organisation angehört hatten. So gibt es zum Beispiel für Dr. Wilhelm Solms-Rödelheim eine Bescheinigung des Magistratischen Bezirksamtes für den 4./5. Bezirk, NS-Meldestelle, dass er „bisher h. a. nicht auf[scheint]".[12] Eine ebensolche Bescheinigung liegt von allen Proponenten für die Neugründung der WPV vor. Während Wilhelm Solms-Rödelheims Haltung während des Krieges eindeutig regimefeindlich war, war er dennoch später, wie viele andere NS-Gegner, bereit, mit „Ehemaligen" zusammenzuarbeiten. Dies entsprach auch der offiziellen Linie der großen Parteien in Österreich, die sich vor den Wahlen 1949 (9. Oktober 1949) um die „Ehemaligen" bemühten.

Sogenannte „Belastete" wie Walter Albrecht (1918–2004), Hans Strotzka (1917–1994),[13] Walter Birkmayer (1910–1996) oder Otto Arnold stießen zunächst zur Gruppierung des Wiener Arbeitskreises für Tiefenpsychologie (WATP). Sie waren bereits vor 1938 illegale NSDAP-Mitglieder bzw. in der SA oder SS gewesen. Arnold meinte dazu, „dass wir alle belastete sind, und haben beschlossen uns gegenseitig zu unterstützen. Am Beginn hatten wir alle Schwierigkeiten".[14] Die formelle Gründung des Wiener Arbeitskreises für Tiefenpsychologie um Igor Caruso (1914–1981) und Alfred von Auersperg (1899–1968) erfolgte 1947; dieser wurde „vielfach geradezu ein Sammelbecken von Personen, die sich aus unterschiedlichsten Motiven der Wiener Vereinigung nicht anschließen konnten".[15]

9 Vgl. auch Heidemarie Uhl, Berggasse 19. Lesarten eines vielschichtigen Gedächtnisortes, in: Lydia Marinelli, Hg., Freuds verschwundene Nachbarn. 26. März bis 28. September 2003, Sigmund Freud-Museum, Bergg. 19, Wien, Ausstellung (= Newsletter des Sigmund-Freud-Museum 2002/2, 2003/1, Wien 2003), 89–103.

10 „Norbert Thumb war seit Anfang Mai 1938 ‚Anwärter' und […] seit 1. Juli 1940 Parteimitglied (Mitgliedsnummer 8,117.362)": Gerhard Benetka, Entnazifizierung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 9/2 (1998), 188–217, hier 191.

11 SFG-Archiv, WPV-Protokolle 1946.

12 SFG-Archiv.

13 Vgl. zu diesem bes.: Nadine Hauer, Hans Strotzka. Eine Biographie (Wien 2000), 23–24.

14 Ebd., 32.

15 Wolfgang Huber, Psychoanalyse in Österreich seit 1933 (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 2, Wien–Salzburg 1977), 99.

1948, als Auftakt zu den ein Jahr später stattfindenden Nationalratswahlen, wurde die Entnazifizierung als Massenerscheinung beendet.[16] Mit dem endgültigen Ende der Entnazifizierung in den 1950er Jahren wurden ehemalige Angehörige der SS, der SA und anderer NS-Teilorganisationen zuerst KandidatInnen, später Mitglieder und sogar Lehranalytiker der WPV. Die meisten von ihnen waren zuerst im WATP und stießen erst 1951 zur WPV. Aus dieser Gruppe von WATP Mitgliedern wurden Walter Albrecht[17] und Hans Strotzka[18] in den 1950er Jahren in die WPV aufgenommen. Dies spiegelt die politische Situation in Österreich wider, wo zu jener Zeit versucht wurde, 500.000 ehemalige Nationalsozialisten in das politische System zu integrieren.

Beispielhaft für die veränderten politischen Rahmenbedingungen steht Hans Strotzka. Im Gegensatz zu anderen Nationalsozialisten hatte er nie versucht, seine NS-Vergangenheit zu vertuschen. Obwohl er seine Vergangenheit nie verheimlichte, verharmloste er sie dennoch in gewissem Maße.[19] Strotzka war 1933 zu den „illegalen Nationalsozialisten" gestoßen[20] und mit 18 Jahren „automatisch zur SA überstellt"[21] worden. 1935 begann er mit dem Studium der Medizin, 1937 kam es zu einem „weniger erfreulichen Zwischenfall. Ein SA-Treffen, zu dem eine Inspektion durch Gauleiter Frauenfeld angesagt war, wurde ausgehoben."[22] Dazu berichtete Strotzka in einer autobiographischen Schrift: „Statt des Gauleiters kam die Staatspolizei in den Fechtboden einer Korporation. So kam ich wegen nichts und wieder nichts zu vierzehn Tagen Untersuchungshaft."[23] Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Strotzka mit dieser Formulierung seine illegale SA-Mitgliedschaft herunterzuspielen versuchte.

Strotzka promovierte 1940 und arbeitete in der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik in Wien. Später bewarb sich um eine Stelle in der Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof". Er erlebte dort, wie er später schrieb, eine „seltsame, gedrückte Atmosphäre. Die Aktion der Vernichtung lebensunwerten Lebens war schon vom Steinhof aus im Laufen, das heißt, es wurden unter strenger Geheimhaltung bestimmte Patienten ausgewählt, abtransportiert und in bestimmte Anstalten gebracht wo sie dann bald verstarben."[24]

Zum drohenden Berufsverbot in der kurzen Phase der Entnazifizierung sagte Strotzka: „Kurze Zeit nachher hatte ich die Sitzung der Kommission, die über das Berufsverbot zu entscheiden hatte." Die Kommissionsmitglieder entschieden sofort auf „‚Berufserlaubnis' […]. Das ganze war unverkennbar Solms'scher Intervention zu verdanken."[25]

16 David Forster, „Wiedergutmachung" in Österreich und der BRD im Vergleich (Innsbruck–Wien–München 2001), 136.

17 Am 7. Februar 1938 Mitglied der SS (Nr. 401294), 1. Mai 1938 Mitglied der NSDAP (6142317). Eingezogen zum „SS-Infanterie-Regiment 7". Dieses Regiment wird später Teil der SS-Geb. Division „Nord". 1941 ist er Hilfsarzt bei der III/7.SS-ST. Teilnahme an Kämpfen an der finnischen und nordkarelischen Front. Nach mehreren Auszeichnungen bekleidet er seit 20. April 1944 den Rang eines SS-Hauptsturmführers der Reserve der Waffen-SS (Berlin Document Center, File Walter Albrecht, National Archives, Washington DC).

18 Vgl. Hauer, Strotzka, wie Anm. 13, 23.

19 Vgl. ebd., 7.

20 Vgl. ebd.

21 Zit. nach Hauer, Strotzka, wie Anm. 13, 11.

22 Zit. nach ebd., 15.

23 Zit. nach ebd.

24 Zit. nach ebd., 17.

25 Zit. nach ebd., 31.

Die politischen Ereignisse im Nachkriegsösterreich und ihre kollektiven psychischen Folgen

Die Geschichte der Psychoanalyse und der WPV kann als ein Spiegel der Geschichte Österreichs vor und nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden. Ebenso reflektiert sie die Haltung der Zweiten Republik zum Nationalsozialismus und dessen Folgen. Nicht erst die sogenannte „Waldheimaffäre" in den 1980er Jahren, sondern bereits die „Kreisky-Wiesenthal Affäre" im Jahr 1975 und die zahlreichen Freisprüche österreichischer Gerichte in Kriegsverbrecherprozessen während der unmittelbaren Nachkriegsjahre trugen Österreich zu Recht den Ruf ein, seine Vergangenheit verleugnen, beschönigen und verharmlosen zu wollen. Unter dem sozialdemokratischen Bundeskanzler Bruno Kreisky kamen vier ehemalige NSDAP-Mitglieder ins Kabinett. Der den Holocaust überlebende Architekt und Publizist Simon Wiesenthal enthüllte schließlich die frühere Zugehörigkeit des damaligen FPÖ-Obmannes Friedrich Peter zur I. SS-Infanteriebrigade. In weiterer Folge unterstellte Kreisky Wiesenthal sogar, mit der Gestapo kollaboriert zu haben. In dieser Auseinandersetzung kam es zur Verschiebung antisemitischer Ressentiments von Kreisky auf Wiesenthal. „Mit Bruno Kreisky konnten sich die Österreicher/innen zu ihrer scheinbar gelungenen Vergangenheitsbewältigung gratulieren." [26]

Die Basis dafür war die in der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 festgelegte „Opferrolle" Österreichs. Die zweite Republik ist das Ergebnis des Sieges der Alliierten über das Hitlerregime. Mit diesem Regime hatten sich aber viele Menschen in Österreich identifiziert, sie betrachteten die „Niederlage" des „deutschen Reiches" als ihre eigene. Österreich war von 1945 bis 1955 ein von den Alliierten „besetztes" Land. Die Befreiung Österreichs wird im öffentlichen-staatlichen Bewusstsein mit dem Staatsvertrag 1955 gleichgesetzt und nicht mit der Kapitulation des Deutsches Reichs und der Befreiung von der NS-Herrschaft am 8. Mai 1945. Als Illustration wollen wir hier die Figur des „Herrn Karl" in Erinnerung rufen:

> „… Da san mir zum Belvedere zogen … san dag'standen … unübersehbar … lauter Österreicher … wie im Jahr achtunddreißig … eine große Familie … a bissel a klanere … weil's Belvedere is ja klaner als der Heldenplatz. Und auch die Menschen waren schon reifer geworden … Und dann is er herausgetreten auf den Balkon, … der … der … Poldl und die zwa andern Herrschaften bei der Hand genommen und hat mutig bekannt: ‚Österreich ist frei!'"[27]

Die Niederlage des NS-Regimes war mit Konsequenzen für die Verlierer verbunden; Reparationszahlungen, Entnazifizierung, Kriegsgefangene waren die Folge. In der individuellen Befindlichkeit der vielen Mitläufer und Profiteure des NS-Regimes in Österreich mussten Strafangst und Racheangst einen zentralen Platz einnehmen. Nach 1945 waren ungefähr 550.000 ÖsterreicherInnen von der Entnazifizierung betroffen, davon waren circa 100.000

---

26 Irene Etzersdorfer, Polis und Psyche. Eine Studie zur Interaktion von politischen und seelischen Faktoren anhand der „Political Leadership-Forschung". Mit einem Fallbeispiel von Bruno Kreisky, unveröffentlichte Habilitation (Universität Wien 1999), 52, zit. nach: Helga Embacher / Margit Reiter, Gratwanderungen. Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit (Wien 1998), 191.

27 Carl Merz / Helmut Qualtinger, Der Herr Karl, hg. von Traugott Krischke (= Eine Bibliothek der österreichischen zeitgenössischen Literatur 1996), 38.

ehemalige „Illegale“, d. h. Personen, die bereits vor dem „Anschluss“ NSDAP-Mitglieder gewesen waren.[28]

Was bedeutete nun die Periode der Entnazifizierung und der Angst vor Strafe für die Nachkommenden, die ihre schulische und familiäre Sozialisation nach dem Krieg durchlebten? Hier erlauben wir uns, eine Interpretation anzubieten: Die Kinder jener, die mit dem NS-Staat kollaboriert hatten, konnten die Niederlage ihrer Eltern nicht anders als eine Katastrophe empfinden. Ein nur vages Unrechtsbewusstsein, das im Widerspruch zu der in der Kindheit üblichen Identifizierung mit den Eltern und ihren Moralvorstellungen stand, war die Folge. Der Konflikt zwischen Moral und primärer Identifizierung ruft zweifellos unlustvolle Affekte hervor. Die „primitive Logik der Verlierer“ und besonders ihrer Kinder lautet: „Mit mir und den Meinen kann etwas nicht stimmen, wir müssen ein Unrecht begangen haben, wenn wir von einer solchen Katastrophe [wie die Niederlage des NS-Regimes und die daraus folgenden Konsequenzen empfunden wurden, Anm. d. Verf.] heimgesucht werden.“[29]

Verleugnung und Lüge bestimmten die österreichische Politik gleichermaßen wie das Familienleben hunderttausender Menschen im Nachkriegsösterreich. Was zwischen 1938 und 1945 Recht war, wurde offiziell nach 1945 als Unrecht deklariert, und Entnazifizierungen und Berufsverbote waren zumindest kurze Zeit nach der Kapitulation an der Tagesordnung. Vielen Menschen war um so mehr an einer reinen Weste, einem „Persilschein“, gelegen, der zumeist nur durch Beschönigung und Lüge zu erreichen war. In der Sitzung des Kabinettrates der provisorischen Regierung im April 1945 schlug Adolf Schärf noch ein „Vergeltungsgesetz“ vor, das dann aber schließlich „Verbotsgesetz“ heißen sollte. Auf der Tagesordnung standen gesetzliche Maßnahmen gegen die NSDAP und deren Anhänger.[30] Im weiteren Verlauf wurde die dahinter stehende Haltung zunehmend gemildert. Der nationale Konsens strebte in erster Linie die Ausgrenzung der überzeugten Nationalsozialisten vor 1938 an, während die spätere NSDAP-Mitgliedschaft verharmlost und entschuldigt wurde. In Wien hießen jene späteren Mitglieder fast liebevoll „Märzveigerln“ (Märzveilchen). Der Geist der „Lagerstraße“, der die Bürgerkriegsparteien von 1934 versöhnte, fand einen gemeinsamen Feind, die Nationalsozialisten; die schwerwiegenden Differenzen konnten so in den Hintergrund treten. Mit der vom Nationalrat beschlossenen Amnestie war die „Entnazifizierung“ 1948 (!) beendet, und 90 % der registrierten Nationalsozialisten waren von ihr nicht mehr betroffen.[31]

Eine solchermaßen zerrüttete gesellschaftliche Moral bestimmte die Über-Ich-Entwicklung der Nachkriegsgeneration. Nichts illustriert dies besser als der Monolog des Herrn Karl, der mit seinem publizistischen Erscheinen einen kleinen österreichischen Skandal verursachte:

> „I maan, schaun S’, was ma uns da nachher vorgeworfen hat – des war ja alles ganz anders … da war a Jud im Gemeindebau, der Tennenbaum … sonst a netter Mensch – da haben s’ so Sachen gegen de Nazi g’schmiert g’habt auf de Trottoir … und der Tennenbaum hat des aufwischen müssen … net er allan … de andern Juden aa … hab i ihm hing’fiehrt, dass er’s aufwischt … und der Hausmaster hat halt zug’schaut und g’lacht … er war immer bei einer Hetz dabei …

28 Winfried R. Garscha, Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen, in: Emmerich Tálos u. a., Hg., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), 852–883, hier 853.

29 M. D. Coleman, Kind von Verfolgern [1982], in: Martin S. Bergman / Milton E. Jucovy / Judith Kestenberg, Hg., Kinder der Opfer – Kinder der Täter (Frankfurt am Main 1995), 217–238.

30 Siehe hierzu auch Garscha, Entnazifizierung, wie Anm. 28, 852.

31 Ebd.

> Nach dem Krieg dann is er z'ruckkommen, der Tennenbaum. Hab i ihm auf der Straßen getroffen, hab i g'sagt: ‚Habediehre, Herr Tennenbaum!', hat er mi net ang'schaut […] Hab i mir denkt … na bitte, jetzt is er bees … Dabei … irgendwer hätt's ja wegwischen müaßn … I maan, der Hausmaster war ja aa ka Nazi. Er hat's halt net selber wegwischen wollen."[32]

Der Publizist Hans Weigel (1908–1991) kommentierte hierzu: „Der Herr Karl wollte einem Typus auf die Zehen treten, und ein ganzes Volk schreit Au!"[33] Die Politik in Österreich nach dem Sieg der Alliierten 1945 war von Doppelbödigkeit gekennzeichnet. „Entnazifizierung" und Entschädigungszahlungen wurden nach dem Motto behandelt: „Ich bin dafür die Sache in die Länge zu ziehen" (Zitat Innenminister Helmer).[34] „Entnazifizierte" Personen wurden wieder in ihre Posten gehievt. Bemerkenswert dabei ist, dass Helmer in der Ministerratssitzung am 9. November 1948, am zehnten Jahrestag des November-Pogroms, sich über die „jüdische Ausbreitung, wie bei der Ärzteschaft, beim Handel vor allem in Wien" beklagte.[35]

Die Gründung der Sigmund-Freud-Gesellschaft

Der 1968 unter heftigen Turbulenzen erfolgten Gründung der Sigmund-Freud-Gesellschaft (SFG) waren jahrelange Bemühungen von Einzelpersonen vorausgegangen, in der Berggasse 19 in Wien ein Museum zu errichten. Erst nach einigem Hin und Her wurde die WPV in das wissenschaftliche Komitee der SFG miteinbezogen. Die August Aichhorn-Gesellschaft wurde aufgelöst, an ihrer Stelle wurde die SFG in der Öffentlichkeit aktiv. Die Gründung der SFG erfolgte mit Unterstützung höchster österreichischer Regierungsstellen und war als Akt der „Wiedergutmachung" zu verstehen. Die Wohnung Freuds in der Berggasse wurde von der Stadt Wien angekauft und in ein Museum verwandelt. Schließlich entwickelte sich mit der großzügigen Unterstützung von Anna Freud eine psychoanalytische Bibliothek, die jetzt zu den umfangreichsten in Europa gehört. Der in Wien geborene, seit 1940 in den USA lebende Psychiater und Psychoanalytiker Friedrich Hacker (1914–1989) sagte in seiner Eröffnungsrede über die Aufgaben der SFG: „Der Mythos der Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit Wiens soll damit entkräftet werden, wobei der doppelten Gefahr der Verkennung und Verleugnung einerseits, der ungebührlichen Popularisierung und Verwässerung andererseits gesteuert werden muß."[36] Der an der Eröffnungssitzung teilnehmende Publizist Hugo Portisch meinte, „Österreich könne dadurch [die Gründung der SFG, Anm. d. Verf.] die Überwindung des Jahres 1938 unter Beweis stellen und eine neue Geisteshaltung dokumentieren".[37]

Die Ambiguität der öffentlichen Haltung zur Psychoanalyse zeigt sich nicht nur in einem Werbeplakat für Wien in den 1980er Jahren, auf dem Sigmund und Anna Freud auf ihrem Weg

32 Merz / Qualtinger, Herr Karl, wie Anm. 27, 23.
33 Wiener Kronenzeitung, 2. Dezember 1961.
34 Robert Knight, Hg., „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen". Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945–1952 über die Entschädigung der Juden (Frankfurt am Main 1988), 197.
35 Ebd.
36 SFG-Archiv, Protokoll über die konstituierende Versammlung zur Gründung einer Sigmund Freud-Gesellschaft in Wien am 28. November 1968, 3.
37 Ebd., 5.

ins Exil zu sehen sind; sie wird auch – als Fehlleistung – in der Inschrift spürbar, die am Freud-Denkmal in der Parkanlage vor der Votivkirche zu lesen war: „Die Stimme der Vernunft ist leise. Sigmund Freud 1856–1939." Die Inschrift wurde später entsprechend dem Originalwortlaut verändert. Das Originalzitat in Freuds Publikation „Die Zukunft einer Illusion" lautet nämlich: „Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich nicht Gehör verschafft hat. Am Ende nach unzählig oft wiederholten Abweisungen findet sie es doch."[38] Dem Verfasser der Denkmalinschrift ist eine Fehlleistung unterlaufen, was uns bemerkenswert erscheint. Die Fehlleistung kann man als Abwehr auffassen, die sich gegen Freuds Kulturpessimismus richtet. Freuds Einsicht in die Macht der „Unvernunft" des Destruktionstriebes liegt seinem Kulturpessimismus zugrunde. Weiters deutet die Fehlleistung auch auf die ambivalente Haltung des Verfassers gegenüber Freud hin. 1999 wurde die große Ausstellung „Sigmund Freud: Konflikt und Kultur / Psychoanalyse in Bewegung" in Wien gezeigt. Sie war eine Kooperation der Library of Congress und dem Freud Museum London. Sie wurde von der christlich-sozialen Ministerin mit einem „Grüß Gott!" eröffnet – auch dies kann als Zeichen der alten noch aus Zeiten des Ständestaates rührenden Ambivalenz gegenüber der Psychoanalyse gewertet werden.

Schließlich kam es 1971 zur Gründung eines sich speziell der Psychotherapie und Tiefenpsychologie widmenden Instituts an der Medizinischen Fakultät unter Hans Strotzka, damals Mitglied und Lehranalytiker der WPV. Nach dem Tod Hans Hoffs war die Atmosphäre an der Medizinischen Fakultät der Psychoanalyse gegenüber erneut feindseliger geworden, während die sogenannte „Tiefenpsychologie" populärer wurde. Von Hans Strotzka abgesehen trug auch der stark in der katholischen Kirche verwurzelte Individualpsychologe Erwin Ringel (1921–1994), der ebenfalls ein Institut an der Medizinischen Fakultät erhielt, allerdings erst 1981, zu dieser Entwicklung bei. Der Gründer des Wiener Arbeitskreises für Tiefenpsychologie, Igor Caruso,[39] wurde 1972 Professor für Psychologie an der Universität Salzburg. Der Begriff Tiefenpsychologie, obgleich er von Freud selbst immer wieder gebraucht wurde, impliziert in diesem Zusammenhang eine Vermeidung; man wich der Konfrontation aus, die die Psychoanalyse bewirken hätte können. Erwin Ringel und Igor Caruso vertraten zwar unterschiedliche Schulen und Lehrmeinungen, hatten aber beide ihre Wurzeln in der Religion und lehrten somit eine von „anstößigen" Inhalten „bereinigte" Psychoanalyse, die aber gerade deshalb auf höhere gesellschaftliche Akzeptanz stieß. Hans Strotzka selbst wollte explizit kein Institut für Psychoanalyse; ihm war viel mehr daran gelegen, ein Institut zu schaffen, in dem alle psychotherapeutischen Richtungen vertreten waren. Der Internationale Psychoanalytische Kongreß 1971 bewirkte dann den endgültigen Durchbruch der Psychoanalyse in Wien. Es kam zu einem Zustrom neuer AusbildungskandidatInnenen, was nicht zuletzt auf die Studentenbewegung 1968 zurückgeführt werden konnte.[40]

---

38 Sigmund Freud, Die Zukunft einer Illusion, in: Gesammelte Werke (Frankfurt am Main 1972), XIV, 377.

39 Vgl. Gerhard Benetka / Clarissa Rudolph, „Selbstverständlich ist vieles damals geschehen…" Igor A. Caruso Am Spiegelgrund, in: Werkblatt 25/60–1 (2008), 5–45. Eine Kontroverse verursachte mit ihren Ausführungen zu Caruso: Eveline List, „Warum nicht in Kischniew?" – Zu einem autobiographischen Tondokument Igor Carusos, in: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis 23 (2008), 117–141.

40 Nähere Informationen dazu im Beitrag von Marianne Springer-Kremser in diesem Band mit dem Titel: „Die Neukonstituierung der Psychotherapeutischen Schulen und der Beginn der Akademisierung der Psychotherapie".

Die Identität der Nachkriegsanalytiker in der WPV

Eine unserer Hypothesen zur Identität österreichischer Psychoanalytiker der Nachkriegszeit beinhaltet den (bereits 1982 von Elisabeth Brainin verwendeten) Begriff der „Deckidentität“.[41] Wenn es in der Herkunftsfamilie eine „NS-belastete“ Vergangenheit gibt, schafft dies einen zusätzlichen Konfliktstoff, um dessen Bewältigung es im Weiteren geht. Wir beziehen uns auf die Nachkommen jener, die während des NS-Regimes junge, aktive Erwachsene waren.

Die Deutsche und (in weit geringerem Ausmaß) die Wiener Psychoanalytische Vereinigung wurden von vielen Mitgliedern der Internationalen Vereinigung nach dem Krieg mit Vorbehalten betrachtet. Die aus Wien geflüchteten Psychoanalytiker waren in den meisten Fällen aus „rassischen“ Gründen verfolgt worden; sie ließen sich in Ländern nieder, die ihnen Lebensmöglichkeiten boten und wurden in den Nachkriegsjahren zu den bedeutendsten Proponenten der psychoanalytischen Bewegung. So beeinflussten die ehemaligen Mitglieder der WPV die internationale Entwicklung der Psychoanalyse nach 1945 ganz wesentlich.

Die Identität als Psychoanalytiker kann manchen Kollegen, die heute aktiv sind, die Möglichkeit verschaffen, sich eine Art Deckidentität zuzulegen. Sie phantasieren sich, so unsere These, mit Hilfe ihrer Ausbildung Mitglied einer großen neuen Familie geworden zu sein, die direkt von Freud (oder auch von Melanie Klein) abstammt. Das erlaubt ihnen, sich der Konflikte mit der eigenen Ursprungsfamilie, in der sich nicht selten Täter, Mitläufer und Profiteure der NS-Zeit befinden, auf der bewussten Ebene zu entledigen.[42] Nach der Vertreibung und Ermordung vieler europäischer, darunter auch Wiener Psychoanalytiker ist es vorstellbar, dass in den Nachfolgevereinen in Wien und Deutschland die Phantasievorstellung von einer Art „unrechtmäßigen Aneignung“ der Psychoanalyse entstand und damit unbewusste Schuldgefühle.

Der amerikanische Psychoanalytiker Jacob Arlow findet in einer Untersuchung über psychoanalytische Ausbildung zwei verschiedene Phantasien, die er mit den Mythen von Moses und Prometheus vergleicht. Moses erhält sein Wissen als Geschenk für Unterwerfung und Gehorsam, Prometheus entwendet es, er wird zum tragischen Rebellen.[43] Die Deckidentität ist im Sinne einer Deckerinnerung zu verstehen, die als Ergebnis einer Verdrängungsleistung möglichst Konfliktfreiheit verschaffen soll. Die Deckidentität soll vom Konflikt zwischen der Ursprungsfamilie, ihrer Geschichte im Nationalsozialismus, und dem Wunsch zu einer neuen, in der Phantasie jüdischen, Familie zu gehören, sowie den Loyalitäts- und Racheängsten, die mit der Ursprungsfamilie verbunden sind, wegführen. Ein neuer Familienroman soll geschaffen werden. Wir vertreten die These, dass sich die österreichische Identität der „verfolgten Unschuld“[44] im Bewusstsein so mancher Mitglieder der WPV widerspiegelte. Noch lange Jahre

41 Elisabeth Brainin / Isidor J. Kaminer, Psychoanalyse und Nationalsozialismus, in: Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse 36 (1982), 989–1012; Elisabeth Brainin / Vera Ligeti / Samy Teicher, Antisemitismus in Psychoanalysen. Zur Identität österreichischer Psychoanalytiker heute, in: Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse 43 (1989), 1–19; Elisabeth Brainin / Vera Ligeti / Samy Teicher, Vom Gedanken zur Tat. Zur Psychoanalyse des Antisemitismus (Frankfurt am Main 1993).

42 Brainin / Ligeti / Teicher, Gedanken, wie Anm. 41.

43 Jacob A. Arlow, Some Dilemmas in Psychoanalytic Education, in: Journal of the American Psychoanalytic Association 20 (1972), 556–566, hier 561.

44 Gunnar Heinson, private Mitteilung.

nach 1945 führte die WPV nach ihrer glanzvollen Zeit bis 1938 ein unbedeutendes Dasein als sehr kleine, mühsam um internationale Anerkennung ringende Gruppe innerhalb der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPA) ohne wesentliche wissenschaftliche Beiträge. Mit der vielgelobten „Professionalisierung" der Psychoanalyse auch in Österreich, dem verstärkten Zulauf von KandidatInnen und der Möglichkeit, einen sicheren beruflichen Boden unter den Füßen zu gewinnen, traten viele psychoanalytische Traditionen in den Hintergrund. Dabei wird ausgeblendet, dass die „Professionalisierung" der Psychotherapie und mit ihr der Psychoanalyse, wenn auch unter anderen Vorzeichen, ursprünglich bereits in der NS-Ära erfolgte. NichtärztlichePsychotherapeutInnen erhielten damals erstmals eine gesetzliche Legitimation, und das „Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie" wurde offizielle Ausbildungsstätte für PsychotherapeutInnen.[45] Die Mitglieder der Aichhorn-Ausbildungsgruppe (1942–1944), die als Nichtmediziner die Ausbildung absolviert hatten, waren durch die Professionalisierung, die in der NS-Ära erfolgte, zu „behandelnden Psychologen" geworden. Nach 1945 gehörten sie, neben den Ärzten, zu den ersten Mitgliedern der WPV und bestimmten, wer Aufnahme in die WPV fand. So wurde, wie eingangs erwähnt, u. a. Norbert Thumb, der als Nationalsozialist bekannt war, nicht in die WPV aufgenommen. Die WPV ist als Miniaturkosmos ein Spiegelbild der politischen Kultur Österreichs, denn in späteren Jahren konnten auch ehemalige Nationalsozialisten Mitglieder der WPV werden.

Dazu kam der psychische Gewinn der Aussicht auf Konfliktfreiheit, der durch die Deckidentität als international anerkannter Psychoanalytiker geboten wird. Man kann sich mit Freud und allen anderen mit ihm geflüchteten Analytikern verbunden fühlen, kann sich einen neuen Familienroman schaffen, da man sich selbst zu den Verfolgten zählt. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wurde in der WPV bis in die frühen 1970er Jahre so gut wie nicht geführt, eigene Verantwortung und Mittäterschaft der ÖsterreicherInnen wurde verleugnet. Die Durchsicht der Jahresberichte der WPV zeigt, dass es bis zum Jahr 1963 in der WPV keine einzige wissenschaftliche Sitzung gab, die sich mit den Folgen des Nationalsozialismus befasste. Erst dann wurde anhand des damals in der Zeitschrift „Psyche" auf Deutsch erschienenen berühmten Artikels von Kurt Eissler[46] erstmals über die Folgen der Verfolgung diskutiert. Der Titel dieser bekannten Arbeit war programmatisch: „Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Identität zu haben?" Die nächste Debatte fand erst 1977 statt, als ein israelischer Kollege, Hillel Klein, in der WPV über die Folgen von KZ-Haft referierte.

Wir können davon ausgehen, dass es nach dem Krieg auch innerhalb der WPV diejenigen gab, die ihre persönliche Geschichte adjustierten, ebenso andere, die selbst verfolgt gewesen waren oder sich gegen das NS-Regime gestellt hatten. Aber vor allem für die nachkommenden Analytiker gilt, was wir über die Dilemmas der Ausbildung, den „Familienroman" und die Idealisierung sagten. Als Illustration des bisher Gesagten möchten wir die Aussage von Ruth Wodak, einem affiliierten Mitglied der WPV, hier anführen:

45 Geoffrey Cocks, Psychotherapie in the Third Reich. The Göring Institute (New York 1985); Ulfried Geuter, Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus (Frankfurt am Main 1984).

46 Kurt R. Eissler, Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muß ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben?, in: Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse 17 (1963), 241–291.

„Ich bin im Zusammenhang mit dem Bedenkjahr 1988 drauf gekommen, dass mein Lehranalytiker ein Nazi war und hatte einen riesigen Schock. Die Familiengeschichte meiner Eltern, die vor dem Holocaust fliehen mussten war ein wichtiges Thema der neun Jahre dauernden Analyse. Ich habe ihn damit konfrontiert und er hat das völlig verharmlost. Er hat gesagt er will mit mir nie wieder darüber sprechen, eventuell wäre es gut, wenn ich bei ihm noch einige Analysestunden nehme, um das zu verarbeiten, aber mit mir darüber sprechen wolle er nicht."[47]

Die Gegenwart

Familienroman und Deckidentität beeinflussten den weiteren Weg der zukünftigen oder bereits ausgebildeten Psychoanalytiker. Und dies gilt nicht nur für die spezielle Situation Wiens, die NS-Zeit und ihre Folgen, sondern ganz allgemein für Probleme und Konflikte in der psychoanalytischen Ausbildung, die von Jacob Arlow zutreffend als „Dilemmas" bezeichnet werden.[48] In der Entwicklung der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) war zu beobachten, wie sich die ehemaligen Gründungsmitglieder zu „Urvätern" der deutschen Psychoanalyse hochstilisierten. Sie wurden als diejenigen idealisiert, die die Psychoanalyse während der NS-Zeit bewahrt hatten und ließen bereitwillig diese Idealisierung zu. Dies wurde gar als Widerstandshandlung interpretiert. Erst zu Beginn der 1980er Jahre trat eine Veränderung in der Historiografie der Psychoanalyse ein. Die Haltung der deutschen „Urväter", wie Carl Müller-Braunschweig (1881–1958) oder Felix Böhm (1881–1958),[49] wurde in Frage gestellt und die Geschichte der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) während der NS-Ära erforscht. Die Idealisierung wich einer kritischen Sichtweise und man konnte sich ungehindert in den psychoanalytischen Mainstream einreihen.[50]

---

47 Zit. nach Hauer, Strotzka, wie Anm. 13, 92.

48 Arlow, Dilemmas, wie Anm. 43, 563.

49 Über die beiden schreibt Ernest Jones 1933 in einem Brief an Anna Freud:. „He (Müller-Braunschweig) showed no signs of any anti-Semitism, but evidently felt rather German, I suppose his leanings towards idealism draw him a little to that somewhat neglected aspect of Hitlerism. Boehm, on the other hand, was more sceptical about the Government but did show some indications of anti-Semitism, possibly associated with the unfortunate discovery of his unhappy grandmother." Zit. Nach Riccardo Steiner, "It is a New Kind of Diaspora …", in: International Review of Psycho-Analysis 16 (1989), 35–72, hier 48. Müller-Braunschweig diente sich den neuen Machthabern von 1933 an, wie sich im folgenden Zitat zeigt. Er publizierte 1933 einen Aufsatz mit dem Titel „Psychoanalyse und Weltanschauung", in dem er unter anderem schreibt: „Die Psychoanalyse bemüht sich, unfähige Weichlinge zu lebenstüchtigen Menschen, Instinktgehemmte zu Instinktsicheren […], Liebesunfähige und egoistische Menschen zu Liebes- und Opferfähigen, am Ganzen des Lebens Uninteressierte zu Dienern am Ganzen umzuformen. Dadurch leistet sie eine hervorragende Erziehungsarbeit und vermag den gerade jetzt herausgestellten Linien einer heroischen, realitätszugewandten, aufbauenden Lebensauffassung zu dienen […]. Die gegenwärtige Gesamtlage fordert erneute Einwertung (der Psychoanalyse)." Zit. nach Brainin / Kaminer, Psychoanalyse, wie Anm. 41, 995.

50 Vgl. hierzu Michael Schröter, „Wir leben doch sehr auf einer Insel …" Psychoanalyse in Berlin 1933–1936, in: Mitchell G. Ash, Hg., Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen (= Brüche und Kontinuitäten in der Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1, Frankfurt am Main 2010), 152–165 und Werner Bohleber, Psychoanalyse, Diktatur, Professionalität – Implikationen. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Psychoanalyse in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945, in: Mitchell G. Ash, Hg., Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen (= Brüche und Kontinuitäten in der Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1, Frankfurt am Main 2010), 293–315.

Im Gegensatz dazu fand in der WPV lange Zeit die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit de facto nicht statt. Wohl gab es einige Erinnerungsveranstaltungen, 1986 und 1998 Festveranstaltungen, 1988 eine Gedenkveranstaltung, die aber nicht das Ergebnis eines breiten Diskussionsprozesses innerhalb der WPV waren. Wiederum ist dies nicht losgelöst von der gesellschaftlichen Entwicklung in Österreich zu sehen. Seit 2005 wurden Forschungsprojekte zur Geschichte der WPV zwischen 1938 und 1945 durchgeführt, an denen auch wir mitarbeiteten. Anlässlich der Eröffnung der neuen Räumlichkeiten der WPV im Jahr 2008 wurde der ermordeten Psychoanalytiker gedacht und ihre Namen auf einer Fensterscheibe verewigt. Ein neueres Forschungsprojekt zur Geschichte der Psychoanalyse von 1938–1945 wurde 2005–2007 initiiert und von 2007–2011 durchgeführt. Die Ergebnisse wurden 2012 publiziert.[51] Gegenwärtig beschäftigen sich jüngere Kollegen erneut mit der Geschichte der WPV, weitere Veröffentlichungen sind zu erwarten.

Umso heftiger verläuft nun die „Entidealisierung" der österreichischen Nachkriegsanalytiker. Ihnen wird Elitismus und Orthodoxie zum Vorwurf gemacht; der Anschluss an den Mainstream erfolgt unter stärkeren Turbulenzen, vielleicht auch aus dem oben erwähnten unbewussten Schuldgefühl heraus, das sich sowohl gegen die Ursprungsfamilie als auch gegen die Ursprünge der Psychoanalyse richtet. Der Wunsch, von Österreichs akademischer Welt akzeptiert zu werden, auf dem Markt der Psychotherapie bestehen zu können und sich eine Art Vormachtstellung sichern zu wollen, mag ebenso bedeutsam sein. Eine ähnliche Entwicklung konnte man in der britischen Vereinigung bereits vor vielen Jahren beobachten. Sie wurde hervorragend in den Freud/Klein-Kontroversen[52] dokumentiert. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung in Großbritannien war, dass „die Britische Psychoanalytische Gesellschaft nicht als institutionelle Verkörperung der psychoanalytischen Theorie zu betrachten [ist], […] sondern als Berufsverband im System einer wohlfahrtsstaatlich organisierten Medizin, der – in Konkurrenz oder taktischer Zusammenarbeit mit anderen Berufsverbänden – mit Bürokratien zu kämpfen hat,"[53] und weiter: „So endete also eine Auseinandersetzung, die als theoretische Generaldebatte begann, in dem panischen Bemühen, den Anschluß der Psychoanalyse an die Agenturen eines wohlfahrtsstaatlich organisierten Sozialsystems nicht zu verpassen"[54] und sich eine wichtige Position auf dem Psychotherapiemarkt zu sichern.

Könnte es in Österreich anders sein? In welcher Weise die oben beschriebenen Vorgänge die künftige Entwicklung der Psychoanalyse in Österreich bestimmen wird, liegt in den Händen der jüngeren Generation von PsychoanalytikerInnen. Sie müssen nicht nur über die Zukunft ihres Berufsbildes Entscheidungen treffen, sie sind auch für die Entwicklung der Psychoanalyse als Wissenschaft verantwortlich.

---

51 Ash, Materialien, wie Anm. 3, 45.

52 Pearl King / Riccardo Steiner, Hg., Die Freud/Klein-Kontroversen, 1941–1945 (Stuttgart 2000).

53 Horst Brühmann, Metapsychologie und Standespolitik. Die Freud/Klein-Kontroversen. Luzifer-Amor, in: Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse 9/17 (1996), 49–112, hier 98.

54 Ebd., 100.

Informationen zum Autor und zur Autorin

Dipl.-Psych. Samy Teicher, Psychoanalytiker, Kinderanalytiker, (WPV / IPA), Lehranalytiker für psychoanalytische Psychotherapie (WPA), Lehrgruppenpsychoanalytiker (FS GPA / ÖAGG), Halbgasse 6/22, A-1070 Wien, E-Mail: samy.teicher@chello.at

Dr. med. Elisabeth Brainin, Psychiaterin, Psychoanalytikerin und Kinderanalytikerin sowie Lehranalytikerin der WPV/IPA, Halbgasse 6/30, A-1070 Wien, E-Mail: elisabeth.brainin@chello.at